

Gewalt-Prävention

Holger Wilms im Gespräch mit Annelies Ketelaars

Seit gut vierzehn Jahren bewegen engagierte Menschen das Thema Gewaltprävention im anthroposophischen Sozialwesen. Inzwischen ist die Gewaltprävention satzungsgemäße Aufgabe von Anthropoi Bundesverband und drei Fachstellen für Gewaltprävention bieten bundesweit Beratung und Hilfe an. In den Mitgliedseinrichtungen von Anthropoi Bundesverband gestalten Vertrauensstellen die Gewaltprävention vor Ort. Annelies Ketelaars hat den Aufbau der Gewaltprävention maßgeblich mitgetragen. Sie berichtet hier über ihre Erfahrungen.

Holger Wilms: Die Präventionsarbeit und die Arbeit der Meldestellen hat sich in den Einrichtungen im Bundesverband anthroposophisches Sozialwesen e.V. gut etabliert. Ein Prozess, den Du wesentlich begleitet hast. Sie wird von den allermeisten Menschen als notwendig anerkannt, wertgeschätzt und ist mittlerweile auch ein Kriterium der Mitgliedschaft. Trotzdem stoßen die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in den Meldestellen immer wieder auf Widerstände. Woran liegt das?

Annelies Ketelaars: Ich denke, es ist eine große Herausforderung, als interner Mitarbeiter oder Mitarbeiterin die Aufgabe einer Vertrauensstelle für Gewaltprävention inne zu haben. Was ist zu tun, damit eine interne Vertrauensstelle für Gewaltprävention konstruktiv arbeiten kann? Einmal muss man schauen, wie gut die Mitarbeitenden der Vertrauensstelle für Gewaltprävention vorbereitet sind durch Weiter- und Fortbildungen. Und dann ist die Frage, welche anderen Aufgaben sie in den Einrichtungen auch noch haben. Sie müssen sehr gut schauen: In welcher Funktion handle ich jetzt?

HW: Und wie sieht es mit dem Thema Gewalt selbst aus? Kann man das gut ansprechen?

AK: Hier haben wir es oft immer noch schwer, wirklich hinzuschauen. Oder wir denken immer noch: Ja, so schlimm kann es nicht sein. Oder der entsprechende Kollege, die Kollegin hat das nicht so gemeint. Dabei ist es so wichtig, hinzuschauen und eventuell festzustellen: Doch, das war eine schwere Grenzverletzung. Das muss besprochen werden. Gewalt braucht Hilfe. Gewalt braucht das Gespräch.

HW: Weshalb das Gespräch?

AK: Die meisten Gewaltvorfälle geschehen aus Verzweiflung und Überforderung. Oder aus Verschiebung der Grenzen. Oder aus unreflektiertem Verhalten. Dass dies gemeldet werden muss, ist das eine. Und wie dann die Präventionsmeldestelle damit umgeht, das ist das andere.

Gewalt fängt dort an,
wo Du Dich nicht mehr
in der Gewalt hast.

HW: Das ist aber nicht einfach, mit den Kollegen solche Gespräche zu führen.

AK: In solch einer Vertrauensstelle mitzuarbeiten ist ein sehr hoher Anspruch. Aber es ist möglich, diese Arbeit gut zu machen. Vor allem, wenn die Leitung sie unterstützt. Aber die Mitglieder der Vertrauensstellen leiden auch manchmal darunter, dass sie von den Kollegen gemieden werden oder Kontakte verloren gehen. Das ist schwer. Es ist eine einsame Arbeit.

HW: Ist dann eine interne Meldestelle überhaupt sinnvoll?

AK: Ich finde eine interne Meldestelle sehr wichtig, sie ist niederschwellig und sichtbar. Wenn dazu noch eine externe Person kommt, die gut ausgebildet ist, ist das ein Modell, das an vielen Orten sehr gut funktioniert. Nur intern, das ist sehr anspruchsvoll!

HW: Wie wichtig ist es denn dabei, dass in der Organisation/in der Einrichtung ein gemeinsames Verständnis vom Gewaltbegriff an sich herrscht?

AK: Das ist sehr wichtig. Wo fängt Gewalt an? Ich formuliere es immer einfach, so dass alle es verstehen können: Gewalt fängt dort an, wo Du Dich nicht mehr in der Gewalt hast. Gewalt fängt dort an, wo Du sagst: «Hat jemand gesehen, was ich jetzt gemacht habe? Zum Glück hat mich niemand gesehen!» Gewalt fängt dort an, wenn etwas passiert, was das Tageslicht nicht verträgt. Jeder Mensch, der sich reflektiert und ehrlich zu sich ist, kann seine Handlungen und sein Verhalten einordnen: War das eine Grenzverletzung? War das respektvoll? Habe ich mich im Ton vergriffen? Habe ich die Würde des Menschen verletzt? Ich meine, darin sollte sich jeder schulen, der mit Menschen arbeitet, die von ihm abhängig sind. Und wichtig ist, dass er oder sie das kollegiale Gespräch, die Fremdrelexion sucht. Aber um diese Kultur hinzukriegen, braucht es wirklich eine Reflexionskultur.

HW: Wie sieht so eine Reflexionskultur konkret aus?

AK: Jeder muss von Anfang an wissen: Bei uns ist nichts so hoch und so heilig, dass es nicht besprochen werden kann. Wenn es um Gewalt geht, dann spielen Hierarchie und Erfahrung keine Rolle mehr. Es geht um: «Von Mensch zu Mensch».

Das heißt, wirklich jeder hat das Recht, dass, wenn er oder sie etwas sieht, was nicht in Ordnung ist, dies anzusprechen. Auch Du, als 18-jähriger Praktikant oder Praktikantin, die nach einem Monat schon wieder weggeht, hast das Recht, es anzusprechen, wenn erfahrene Mitarbeiter Handlungen ausüben, die in Deinen Augen fragwürdig und grenzverletzend sind. Zivilcourage ist nicht an das Alter gebunden! Meistens haben Kinder mehr Zivilcourage als Erwachsene.

HW: Nun hat es eine Meldung gegeben, und die Mitarbeiter der Meldestelle suchen das Gespräch. Wie läuft das dann ab?

AK: Wenn das Gespräch unmittelbar oder sehr kurz nach dem Geschehen stattfindet, sind die betroffenen Personen zuerst mal nicht fähig zu reflektieren. Die Betroffenheit ist groß, Verletzungen sind da, Enttäuschungen dem eigenen Verhalten oder den des Gegenübers werden sichtbar ... Die Mitglieder der Gewaltpräventionsstelle sind nicht dazu da, um zu sagen, dass man etwas falsch gemacht hat. Sie müssen zuhören und Fragen stellen, so dass nach dem Verstehen des Gegenübers die Reflexion angekurbelt wird. Solange wir im Bereich von grenzverletzendem Verhalten sind, kann man Vieles durch das Gespräch korrigieren. Ge-

walt braucht das klärende Gespräch! Sanktionen müssen natürlich kommen, wenn es strafbare Handlungen sind. Aber die werden nie von den Mitarbeitenden der Vertrauensstelle ausgesprochen, sondern immer nur von einer Person der Leitung!

Ich habe selbst erlebt, dass innerhalb der Vertrauensstelle für Gewaltprävention die Gespräche unter Tränen stattfanden und sich die Person anschließend selbst korrigieren konnte. Weil sie sagte: Ich will so nicht mehr handeln. Ich will nicht immer um 11:55 Uhr in die Gruppe kommen, dann tanzen mir alle auf dem Kopf herum, ich werde aggressiv und dann klingelt auch noch das Telefon. Ich komme um 11:45 Uhr und ordne meine Sachen. Solche Gespräche sind wunderbar. Oft ist es etwas Kleines, was man ändern kann, wenn man es anschauen will.

Wenn es um Gewalt geht,
dann spielen Hierarchie und
Erfahrung keine Rolle mehr.

HW: Du sprichst hier von Gewalt aus Überforderungsmomenten heraus. Hier hat ja unter Umständen die Einrichtung auch eine Pflicht, die Mitarbeiter zu entlasten. Dann müsste ja die Leitungsebene von der Meldestelle angesprochen werden.

AK: Genau! Es ist auch wichtig für die Präventionsmeldestelle, dass sie offen aussprechen kann, was ihrer Meinung nach nicht gut läuft. Sie darf die Leitung kritisieren und Mängel ansprechen. In einer konstruktiven Zusammenarbeit kann sie sagen: «Wie soll das mit so wenig Personal gut weitergehen? Wie viele schwierige Menschen willst Du noch in diese Gruppe hineinstecken?» Die Präventionsmeldestelle muss immer grundsätzlich auf gewaltfördernde Strukturen hinweisen können.

HW: Daneben gibt es doch das Dilemma, dass die Begleitung von Menschen mit Assistenzbedarf immer die Gefahr birgt, Grenzen der Selbstbestimmung beim Anderen zu überschreiten: Iss nicht zu viel; jetzt ist es aber Zeit, ins Bett zu gehen; der Pullover muss in die Wäsche; und so weiter. Einerseits agiere ich in der Selbstbestimmungssphäre eines anderen Menschen ohne dessen Zustimmung, andererseits mache ich es ja vielleicht, weil ich es nur gut meine oder weil es mir meine Fachlichkeit als richtig erscheinen lässt.

AK: Ich sehe eigentlich die ganze Gewaltdiskussion als eine Möglichkeit der Bildung, der Kultur. Gerade auch bei den Fragen: Wie viele Brote darfst Du essen? Musst Du Dich jeden Tag rasieren? Muss all die Kleidung in die Wäsche? Darfst Du ein Bier trinken? Dies sind alles Fragen, die in der Gewaltprävention diskutiert werden müssen. Es sind anspruchsvolle Themen im Alltag. Von daher finde ich die Diskussion notwendig und willkommen, weil wir uns dann wirklich damit auseinandersetzen. Es gibt kein Rezept, es ist immer wieder in der Begegnung mit dem Gegenüber auszuhandeln. Wenn wir diese Kultur angehen, die Gewaltprävention zwingt uns eigentlich dazu, in diese Kultur zu kommen, dann nehmen wir wirklich Abschied vom alten Paradigma «Ich weiß, was gut für Dich ist!» Und das neue Paradigma «Ich begleite Dich, wo Du mich brauchst!» ist sehr anspruchsvoll, weil ich mich selbst zurücknehmen muss.


HW: Und wieder ein Dilemma. Denn das könnte auch dazu führen, dass man irgendwann sagt: Die Fachkraft ist Dienstleisterin für den Menschen mit Assistenzbedarf. Aber geht es in der sozialen Arbeit nicht auch um die Beziehungsgestaltung von zwei Menschen zueinander?

AK: Das denke ich auch. Der Klient kann sogar sagen: «Ich bezahle Dich.» Es geht immer darum, die Mitte zu finden in all diesen Fragen, die das Leben uns stellt. In der Mitte steht die Beziehungspflege! Wo können wir auf Augenhöhe sein, und wo muss ich etwas für Dich tun, wo Du es selbst (noch) nicht kannst?

HW: Für viele Mitarbeiter wird es heikel, wenn ein Mensch mit Assistenzbedarf Unterstützung beim Ausleben seiner Sexualität benötigt. Wenn dies nicht ermöglicht wird, ist dies aber doch auch eine Form von Gewalt?

AK: Es ist eine Form von Gewalt. Das möchte man ganz oft nicht hören, aber Verweigerung von Sexualität ist eine schwere Grenzverletzung.

HW: Nun haben wir über die Präventionsarbeit und den Umgang mit Meldungen gesprochen. Haben die Meldestellen noch mehr Aufgaben?

AK: Wenn etwas passiert ist, dann benötigt man die Nachsorge. Die Nachsorge ist für die Präventionsmeldestelle das dritte Bein. Es gibt die Prävention, die Intervention und die Nachsorge. Alle Betroffenen brauchen eine emotionale Entlastung, bis sie wieder zusammen durch eine Tür gehen können. In den Nachsorgegesprächen merkt man außerdem, wo man etwas vergessen hat, was vielleicht abgemacht war. Dann kann man etwas tun. Und man darf die Teamdynamik nicht unterschätzen nach einem Vorfall. Was braucht das Team? Diese Frage wird oft noch vergessen. Man kann sich nur verbessern. Es geht nicht darum, dass jemand fragt: «Wann wird die Gewaltstelle überflüssig?» Sie wird nie überflüssig. Die Gewalt bleibt. Wir müssen in die Reflexion gehen. Dann können wir Sachen anders machen. 



Annelies Ketelaars

hat eine Praxis in Supervision, Konfliktklärung, Gewaltprävention und Sexualpädagogik. Sie war Mitglied der Fachstelle Gewaltprävention des Verbandes für anthroposophische Heilpädagogik und Sozialtherapie in der Schweiz.

Interesse an sozialer Entwicklung? Führungswerkstatt 2019/2020

Beginn der nächsten Führungswerkstatt: **November 2019**
Ausführliche Informationen finden Sie unter: www.hurabi.eu

Bei Interesse, wenden Sie sich bitte an: Fr. Sonja Stenger
Mail: entwicklungsbegleitung@hurabi.eu



Adventsmarkt

auf dem Hofgut Sassen

7. + 8. Dezember 2019, 12.00 - 17.00 Uhr

Die Öffnungszeiten in den Werkstätten sind ganzjährig (außer in den Ferienzeiten)
Montags bis Freitags von 9.00 - 12.00 und von 14.00 - 17.00 Uhr. + [online-shop+](#)



Die Lebensgemeinschaft e.V.

Vereinigung von Angehörigen und Freunden behinderter Menschen

Sassen und Richthof

www.lebensgemeinschaft.de · Die Lebensgemeinschaft e.V. · D-36110 Schlitz
Tel. 0 66 42-8 02-0 · Fax 0 66 42-8 02-128 · buero@lebensgemeinschaft.de